

Heinz Kimmerle

—

**Georg Wilhelm Friedrich Hegel
interkulturell gelesen**

Interkulturelle Bibliothek

INTERKULTURELLE BIBLIOTHEK

Herausgegeben von

Hamid Reza Yousefi, Klaus Fischer,
Ram Adhar Mall, Jan D. Reinhardt und Ina Braun

Band 54

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Constantin von Barloewen
Prof. Dr. Claudia Bickmann
Prof. Dr. Horst Dräger
PD. Dr. Mir A. Ferdowsi
Prof. Dr. Hans-Jürgen Findeis
Prof. Dr. Richard Friedli
Prof. Dr. Raúl Fornet-Betancourt
Prof. Dr. Wolfgang Gantke
Prof. Dipl.-Ing. Peter Gerdson
Prof. Dr. Dr. h.c. Heinz Kimmerle
Prof. Dr. Wolfgang Kloß
Prof. Dr. Peter Kühn
Dr. habil. Jürgen Maes
Prof. Dr. Karl-Wilhelm Merks
Prof. Dr. Dr. h.c. Dieter Senghaas
Prof. Dr. Alois Wierlacher

**Georg Wilhelm Friedrich Hegel
interkulturell gelesen**

von
Heinz Kimmerle

Traugott Bautz
Nordhausen 2005

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in Der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Zeichnung von Birgit Hill
Umschlagsentwurf von Susanne Nakaten und Ina Braun

Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2005

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig
und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
ISBN 3-88309-222-3
www.bautz.de
www.bautz.de/interkulturell.shtml



GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

Inhaltsübersicht

Einleitung: Prinzipien einer interkulturellen Hegel-Lektüre und Vorausschau auf die Kapitel dieser Lektüre	9
1. ›Liebe‹ und ›Leben‹ als Grundbegriffe der christlichen Religion mit weitreichender Gültigkeit und die unsachgemäße Kritik des Judentums als äußerlicher Gesetzesreligion	15
2. Die ›Geschichtliche Ansicht philosophischer Systeme‹ und ihre Übertragung auf eine interkulturell philosophische Betrachtungsweise	23
3. Die Dialektik von ›Herr und Sklave/Knecht‹ und die darin gedachte Umkehrung der Machtverhältnisse	39
4. Die ›Tilgung der Zeit‹ und die Beibehaltung der geschichtlich und gesellschaftlich bedingten Sprache bei der Darstellung des ›reinen Denkens‹	47
5. Dekonstruktion der Rechtfertigung des Kolonialismus in der ›Philosophie des objektiven Geistes‹	77
6. Kritische und dekonstruktive Lektüre des Ausschlusses der nicht-europäischen Weltteile aus der Geschichte	86
Schluß: Vom Eurozentrismus der Philosophie bei Hegel zu ihrer interkulturellen Orientierung	101
Der Autor und das Buch	119

**Einleitung:
Prinzipien einer interkulturellen Hegel-Lektüre
und Vorausschau auf die Kapitel dieser Lektüre**

Hegel lesen gilt als schwierig, und seine Aussagen über nicht-europäische Kulturen sind aus heutiger Sicht geradezu als skandalös zu betrachten. So scheint es wenig aussichtsreich, Hegel interkulturell zu lesen. Das ist aber nur auf den ersten Blick der Fall. Bei einer Kombination von entwicklungsgeschichtlicher und systematischer Lektüre erschließen sich die Texte Hegels durchaus dem Verständnis und erweisen sich auch heute noch als fruchtbar und weiterführend. Hegels eigene Aussage, Philosophie sei ›ihre Zeit in Gedanken erfaßt¹, macht ihn nicht zu einem nur historisch interessanten Denker. Denn in vielfacher Hinsicht leben wir noch in der ›Epoche Hegels‹, und an anderen Stellen beansprucht er selbst eine überzeitliche Geltung seiner Philosophie. Auch wenn man von einer völligen Überzeitlichkeit Abstriche machen muß, bleibt es sinnvoll, von einer Relevanz seines Denkens auszugehen, die über die eng bemessenen Grenzen seiner Zeit des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts hinausreicht.

Was seine Aussagen über andere Kulturen als die europäische und deren Philosophien betrifft, wird es darum gehen, die Position Hegels, die auch die Position der Mehrheit seiner Zeitgenossen ist, in ihrem skandalösen Gehalt weder herunterzuspielen noch in ihrer Härte unerklärt stehen zu lassen. Es gilt, sie kritisch und auch ›mehr als kritisch‹, nämlich ›dekonstruktiv‹ zu lesen. Dabei werden die systemati-

¹ Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts (1821), hrsg. von Johannes Hoffmeister, Hamburg 1967, 4. Aufl., 16.

schen Zusammenhänge und der Begründungsanspruch seiner Argumentation deutlich. Es zeigt sich aber auch, daß in seinen frühen Auffassungen in der Frankfurter Zeit (1797-1800) und in der ersten Hälfte der Jenaer Periode seines Lebens und Wirkens (1801-1804) andere Einschätzungen nicht-europäischer Kulturen vorkommen, die in seinem späteren Denken nicht weiter ausgearbeitet worden sind. In diesen Auffassungen finden sich, für die bisherige Lesweise Hegels wohl überraschend, positive Anknüpfungspunkte für die interkulturelle Philosophie.

Da ich seit einer Reihe von Jahren unter anderem damit beschäftigt bin, Hegel interkulturell zu lesen, kann ich für die hier folgende Darstellung von einigen früher ausgearbeiteten Texten Gebrauch machen. Das wird jeweils genauer angegeben. Die früheren Texte werden selbstverständlich aktualisiert und in den Duktus der hier vorgelegten Darstellung eingefügt. Um bestimmte für die interkulturelle Philosophie wichtige Motive in Hegels Denken sichtbar zu machen, kann es dem Leser nicht erspart werden, daß gelegentlich auch Einzelheiten der Hegelforschung herangezogen werden, die nicht allgemein sind.

Hegels *Frühe Schriften* (1792/93-1800) sind von dem ersten Herausgeber dieser Texte fälschlich oder kurzschlüssig als ›Theologische Jugendschriften‹ klassifiziert worden.² Man kann besser von zeitkritischen Schriften sprechen, bei denen die Kritik der Religion und die Kritik der Politik im Vordergrund stehen. Der Maßstab der Kritik ist weitgehend durch die Kantische Philosophie bestimmt, die in erster Linie als eine Philosophie der Freiheit und der Autonomie des Willens verstanden wird. Der Horizont dieser Schriften ist Europa, die deutschen Königreiche und Fürstentümer, aber ganz wesentlich auch Frankreich und England. Am Ende

² Hermann Nohl (Hrsg.), *Hegels theologische Jugendschriften*, Tübingen 1907.

der Periode, in der die *Frühen Schriften* entstanden sind (1797-1800), gelangt Hegel zu Bestimmungen der Begriffe ›Liebe‹ und ›Leben‹ als Grundbegriffen der christlichen Religion, die über den europäischen Denkhorizont hinausweisen und auch im Zusammenhang anderer Kulturen und mit anderen Kulturen von Bedeutung sein können. Zugleich kommt es zu einer mit Vorurteilen beladenen negativen Einschätzung einer Traditionslinie, die gerade auch innerhalb Europas eine wichtige Rolle spielt, nämlich die der jüdischen Religion. Hegel betrachtet sie als eine in äußerlichen Vorschriften stecken bleibende Gesetzesreligion. Den *Frühen Schriften* Hegels, ihren weitreichenden begrifflichen Ergebnissen und ihren interkulturell problematischen Aspekten ist das 1. Kapitel gewidmet.

Während seiner Jenaer Periode (1801-1807), in der er an der dortigen Universität Philosophie doziert, sucht Hegel die Grundlagen für sein eigenes ›System der Philosophie‹ zu erarbeiten. In der ersten unter seinem Namen veröffentlichten Schrift über *Die Differenz des Fichteschen und Schelling-schen Systems der Philosophie* (1801) legt er Gedanken zur geschichtlichen Ansicht philosophischer Systeme dar, die ganz anders als in seinen späteren Texten (seit 1805) davon ausgehen, daß die Philosophie oder das eigentlich Philosophische an der Philosophie keine Geschichte hat, sondern zu allen Zeiten die- oder dasselbe ist. Diese Gedanken lassen sich für interkulturelles Denken fruchtbar machen, indem die Aufgabe der Philosophie nicht nur (historisch) ›zu allen Zeiten‹, sondern auch (geographisch) an allen Orten und in allen Kulturen als dieselbe begriffen wird. Diese bei Hegel so nicht vorkommende Übertragung der ›geschichtlichen Ansicht‹ der Philosophie auf eine interkulturell philosophische Betrachtungsweise wird im 2. Kapitel behandelt.

In dem *Systementwurf von 1803/04* entwickelt Hegel zum ersten Mal einen Gedankenzusammenhang, der in der *Phänomenologie des Geistes* von 1807 in der bekannten Form der

Dialektik von Herr und Knecht vorkommt. An der früheren Stelle spricht er von der Beziehung zwischen ›Herr und Sklave‹, in der es zu einer Umkehrung der Machtverhältnisse kommt. Es läßt sich annehmbar machen, daß dieser Gedankenzusammenhang und diese Formulierung durch den in diesen Jahren stattfindenden Befreiungskampf der Sklaven auf Haïti angeregt worden ist. Von diesem Kampf, der sich im Rahmen ganz anderer kultureller Verhältnisse abspielt, wird Hegel aus seiner Zeitungslektüre erfahren und ihn für den Aufbau seines Systems der Philosophie benutzt haben. Das interkulturell philosophisch aufschlußreiche Verhältnis von ›Herr und Sklave‹ im *Systementwurf von 1803/04*, das in der späteren Fassung der *Phänomenologie* als das Verhältnis von ›Herr und Knecht‹ erörtert wird, beschäftigt uns im 3. Kapitel. Im Denken von Karl Marx und in der marxistischen Philosophie hat die Möglichkeit einer Umkehrung der Machtverhältnisse aufgrund der Dialektik von Herr und Knecht eine wichtige Rolle gespielt. Alexandre Kojève hat darin den Kern der Argumentation der *Phänomenologie des Geistes* gesehen, obgleich bei Hegel die asymmetrischen Machtverhältnisse von Herr und Knecht nicht zu revolutionären Veränderungen der Gesellschaft führen. Das Entstehen von Machtverhältnissen zwischen Menschen ist in dieser Passage in überzeugender Weise dargestellt und kann für das Verständnis sehr verschiedener Situationen, etwa auch für das Verhältnis von kolonisierten Völkern zu ihren Kolonisatoren, herangezogen werden.

Am Ende der Jenaer Periode will Hegel durch die Ausarbeitung der *Phänomenologie des Geistes* (1807) alle Scheingesalten des Wissens schrittweise kritisch überwinden und so dem ›reinen Denken‹, das überzeitliche absolute Gültigkeit hat, den Weg bereiten, das dann in der *Wissenschaft der Logik* entfaltet werden soll. Dazu muß konsequenterweise im Übergang von der *Phänomenologie* zur *Logik* die Zeit ›getilgt‹ werden. Damit wird aber von der Philosophie innerhalb

einer Kultur mit ihren gesellschaftlich-geschichtlichen Bedingungen mehr verlangt, als sie leisten kann, da die Philosophie in der Sprache einer bestimmten Zeit und Kultur formuliert wird. Die Problematik des Anspruchs absoluter Gültigkeit einer historisch und kulturell bedingten Philosophie zeigt sich bei Hegel in der ungleichen Behandlung des Zusammenhangs von Zeit und Sprache, sofern die erstere getilgt wird, die zweite aber im Rahmen dieses Anspruchs als brauchbar beibehalten wird. Diese Problematik wird im 4. Kapitel entfaltet. Es erweist sich, daß Universalität im Kontext der europäisch-westlichen Philosophie in Wahrheit häufig die Universalisierung dieser philosophischen Tradition bedeutet.

Hegel hat den Anspruch eines ›Systems der Wissenschaft‹, das heißt eines Systems der Philosophie in wissenschaftlicher und damit – in seinem Verständnis – absolut gültiger Gestalt, lediglich für die *Wissenschaft der Logik* (3 Bände 1812-1816), den ersten Teil dieses Systems, wirklich eingelöst. Die beiden anderen Teile, die Philosophie der Natur und die Philosophie des Geistes, hat er nur in enzyklopädischer Form vorgelegt, das heißt als einen nicht strikt wissenschaftlich-beweisenden, sondern auf die pädagogischen Zwecke des Gebrauchs in seinen Vorlesungen an der Heidelberger und Berliner Universität zugeschnittenen Diskurs. In der zweiten Abteilung des dritten Teils der *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse* (1817, 1827, 1830), der ›Philosophie des objektiven Geistes‹, legt Hegel die Notwendigkeit und damit auch das Recht der europäischen Länder dar, die anderen Teile der Welt zu kolonisieren. Diese Darlegungen gilt es im 5. Kapitel ebenso sorgfältig wie radikal zu dekonstruieren. Dabei werden neben den *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, in denen dieser Teil des Systems der Philosophie, ebenfalls für den Gebrauch in den Vorlesungen, ausführlich dargestellt wird, auch Auf-

zeichnungen aus Nachschriften von Studenten aus verschiedenen Jahren herangezogen.

In den genannten Heidelberger und Berliner Vorlesungen insgesamt arbeitet Hegel nicht an einer weiteren wissenschaftlich-beweisenden Darstellung seines Systems der Philosophie, sondern ergänzt die verschiedenen Teile des enzyklopädischen Grundrisses durch historisches Material. Dabei fügt sich dieses Material dem systematischen Rahmen durchaus ein und ist auch selbst stark durch systematische Strukturen geprägt. Aus interkulturell philosophischer Perspektive sind vor allem seine Vorlesungen zur Philosophie der Geschichte, zur Philosophie der Religion und zur Geschichte der Philosophie relevant. In den Texten zu diesen Vorlesungen, die vielfach aus Mitschriften von Studenten erstellt worden sind, kommt ein radikal eurozentrischer Standpunkt Hegels zum Ausdruck. Daß Hegel in der nicht-europäischen oder europäisierten Welt keinen Staat, keine wahre Religion und keine Philosophie annimmt, wird am krassesten in der Einleitung zu den *Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte* deutlich, in der er begründet, warum Afrika nicht Teil der ›Weltgeschichte‹ ist und werden kann. Die Kritik an Hegel, der in diesem Punkt das in seiner Zeit vorherrschende Denken begrifflich zum Ausdruck bringt, ist im 6. Kapitel als Dekonstruktion seiner Darstellung zu verschärfen, damit sichtbar wird, was aus deren Unangemessenheit zu lernen ist.

Abschließend ist in einem Ausblick auf die Geschichte der Philosophie nach Hegel zu zeigen, daß mit dem Sich-öffnen für die Philosophien anderer Kulturen jeweils ein Sich-wieder-verschließen vor ihnen verbunden ist. Arthur Schopenhauer und Friedrich Nietzsche werden als Beispiele herangezogen und aus der französischen Philosophie des 20. Jahrhunderts Georges Bataille und Maurice Merleau-Ponty. Bei Martin Heidegger steigert sich der Eurozentrismus Hegels in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts

zunächst zu einem Germanozentrismus. Durch Gespräche mit japanischen und chinesischen Philosophen entsteht aber später eine Offenheit für das philosophische Denken in anderen Kulturen, in seinem Fall für die Kulturen des Fernen Ostens. Damit ist der Übergang vom eurozentrischen zum interkulturell orientierten Philosophieren vollziehbar geworden. Es ist jedoch noch ein schwieriger und auch gewagter Schritt hin zur interkulturellen Philosophie, die für jede Kultur eine zu ihr gehörende Philosophie annimmt.

1. ›Liebe‹ und ›Leben‹ als Grundbegriffe der christlichen Religion mit weitreichender Gültigkeit und die unsachgemäße Kritik des Judentums als äußerlicher Gesetzesreligion

Die Schriften Hegels *vor* dem Bemühen um die Ausarbeitung eines eigenen Systems der Philosophie (bis 1800) kreisen um das Ideal einer ›Volksreligion‹ und die Kritik an der ›Positivität der christlichen Religion‹, wobei die Kritik an der Positivität der bestehenden Lebensformen des Christentums auch auf die politischen Verhältnisse ausgedehnt wird. Die christliche Religion ist zu einer öffentlichen Institution erstarrt, die nicht vom geistigen Leben ihrer Zeit erfüllt ist. Das geht im damaligen schwäbischen Pietismus so weit, daß die Abfolge der inneren Seelenzustände eines frommen Christen dogmatisch festgelegt wird. Eine Religion sollte aber im Volk lebendig sein, von frei denkenden und autonom handelnden Menschen getragen werden. Die Lehre Jesu, die den Maßstab für das Denken und Handeln der Christen bilden soll, läßt sich nach Hegels damaliger Auffassung in Kants Konzeption der Selbstbestimmung des Willens eines jeden Menschen wiederfinden. In der Geschichte der christlichen Kirche ist diese Lehre dogmatisch verfestigt worden, und das Leben der Kirchenmitglieder wird durch äußere Vorschriften reglementiert. Die Reforma-